

Die Kriegslage im Westen
und Osten.

Tagesbericht vom 3. November.

WB Großes Hauptquartier, 4. Nov.,
vormittags. (Amtlich). Drahtbericht.

Unsere Angriffe auf Opern, nördlich Rohe und östlich Soissons schritten langsam, aber erfolgreich vorwärts.

Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze
ist sich nichts wesentliches ereignet.

Ein schwerer Unfall
in der deutschen Marine.

WB Berlin, 4. Nov. (Amtlich.)

Der große Kreuzer „Dort“ ist am 1. November, vormittags, in der Jade bei einer Hafensminenperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben wurden 372 Mann, d. h. mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch dichten Nebel erschwert.

Der stellvertr. Chef des Admiralstabes:
v. Behne.

Vernichtung eines englischen Unterseebootes.

Amsterdam, 4. Novbr. Aus London wird gemeldet: Heute früh ist das Kanonenboot „Halcyon“ beim Pazifikdienst an der Küste von einer deutschen Flottille angegriffen worden. Dem „Halcyon“ kamen bald britische Kreuzer zu Hilfe, worauf sich die deutsche Flottille zurückzog. Sie wurde verfolgt, konnte aber nicht zum Gefecht gezwungen werden. Ein deutscher Kreuzer, der den Rückzug deckte, streute Minen hinter sich aus. Das englische Unterseeboot „D 5“, das über Wasser mitfuhr, lief auf eine solche Mine auf und sank. Zwei Offiziere und zwei Matrosen, die auf der Brücke standen, wurden gerettet, die übrige Mannschaft ging mit dem Boot in die Tiefe.

× Heiße Kämpfe auf allen Fronten.

der Hier und innerhalb des mit diesem Fluss zusammenhängenden Kanalsystems südwärts bis zur Riesen Schlacht weiter, von deren Verlauf und Schweden die Nichtbetheiligten sich eine Vorstellung machen können. Holländische Geschütze sind vereinzelt bis in die Nähe der Schützlinien vorgebracht und ühnen sich vollends über die Festigkeit eines Ringens, wie die Belgier nicht vergleichen konnten. Die Städte Neuport an der Yser, nahe dem Waern, Dixmuiden weiter aufwärts am Fluss, waren am gleichnamigen Kanal nach Süden zu und endlich Lille im Mittelpunkt der deutschen Schützlinie kennzeichnen die Richtung, in der die Fronten sich gegenüberstehen. Die genannten Orte werden zurzeit noch von den Feinden gehalten, die deutschen Truppen sind aber über sie bereits nach Westen weiter vorgerückt. Die letzten Generalstabsberichten genannten

Ortschaften liegen einige Kilometer westwärts, und zwar scheinen wir im südlichen Teil des Kriegsschauplatzes eben jetzt bessere Fortschritte zu machen als im Norden zwischen Digmuiden und Nieuport. Dort wird auf der ganzen Front die Yser entlang mit erbitterter Hartnäckigkeit gekämpft. Die Belgier haben bei Nieuport die Schützengräben zerstört und dadurch das Angriffsgebiet unter Wasser gesetzt, wodurch den Deutschen die Fortschaffung ihrer Batterien äußerst erschwert wird. Nach ausländischen Quellen haben die Feinde, die aus Franzosen, Engländern, Belgiern und Dänen sich zusammensetzen, einige strategisch wichtige Punkte aufgeben müssen und sehen sich mehr und mehr in eine Defensivlage gedrängt, die allerdings mit großer Fähigkeit durchgeföhrt wird.

Währenddessen wird das offensive Vorgehen von den Deutschen auch in der ursprünglichen Schlachtfrent an der Aisne erfolgreich fortgesetzt. Festlich von Soissons sind die Franzosen unter schweren Verlusten über die Aisne zurückgeworfen worden und haben in Paris eine starke Einbuße erlitten. Auf unserem linken Flügel, insbesondere bei den Festungen Verdun und Toul, dauern die deutschen Angriffe mit günstigen Aussichten fort.

Auf dem Schlachtfeld in Russisch-Polen ist es uns zwar nicht gelungen, unseren Vormarsch zur Weichsel und auf Warschau fortzusetzen, anstehend bereiten sich aber dort große Dinge vor. Der Erdrückung durch ungeheure feindliche Uebermacht sind wir umsichtig ausgewichen und gruppieren unsere Kräfte anderweit, um auf günstigerem Gelände dem langsam folgenden Feinde eine Entscheidungsschlacht zu liefern.

Unsere österreichischen Verbündeten haben in den letzten Tagen den nach Solingen eingedrungenen Russen am San u. Pruth mehrere Gefechte geliefert, in denen sie durchweg Sieger geblieben sind. Einzelne Vorstöße der langsam zurückweichenden Russen wurden unter schweren Verlusten der letzteren abgewiesen.

Einem betrübenden, wenngleich nicht unerwarteten Ausgang scheinen die Kämpfe der tapferen Verteidiger von Tsingtau entgegenzugehen. Die Befestigungswerke sind durch die japanischen schweren Batterien zerstört worden, so daß Admiral Kato zur „ehrenvollen Uebergabe“ des Platzes aufforderte. Sein Ansinnen scheint abgewiesen zu sein, da, wie aus Japan demeldet wird, die Operationen fortgesetzt werden. Wir können uns aber nicht verhehlen, daß unsere tapferen Landsleute in Ostasien einen Verzeiſlungskampf gegen eine vielstache Uebermacht zu führen haben, denn sie zum Schluß unterliegen müssen. Die kleine Schar mutiger Deutschen, die den feindlichen Heeren bis zum letzten Hoffungsstrahl standhält, bringt den deutschen Namen noch im Erliegen an der fernen Küste Ostasiens zu hohen Ehren.

Sit Russland unbeflegbar?

Ueber diese Frage enthält die neueste Nummer der Grenzboten folgende beachtenswerten Ausführungen:

Die Legende von der Unbesiegbarkeit Rußlands ist ein Erbe aus den Kämpfen, die Friedrich der Große gegen das aufstrebende Moskowitenthum führte. „Von allen Nachbarn Preußens“, so hatte der große König im Jahre 1746 geschrieben, „ist das russische Reich das gefährlichste, sowohl durch seine Macht wie durch seine örtliche Lage. Die, welche noch mit unser Land regieren werden, haben Anlaß, die Freundschaft dieser Barbaren zu pflegen, da sie imstande sind, durch die ungeheure Zahl ihrer leichten Truppen Preußen von Grund aus zu verwüsten, während man ihnen den Schaden, den sie anrichten können, nicht vergelten kann, wegen der Armseligkeit ihrer an Preußen grenzenden Landschaften.“ In den 166 Jahren, die verfloßen sind, seitdem diese Worte niedergegeschrieben wurden, hat sich manches gestaltet, was uns die ungeheure Zahl der leichten Truppen weniger gefährlich erscheinen läßt als König Friedrich dem Großen. Unser Volkstheer, die Waffentechnik, die Hilfsmittel des Verkehrs, aber auch das: der Nachfahre des großen Preußenkönigs ist deutscher Kaiser geworden! Seine Heere können wir in einer Zahl von einem Strichschauplay auf den andern werfen, wie Friedrich der Große sie nicht kannte. Diese Beweglichkeit, in der wir den Russen heute unmeßbar überlegen sind, hat es Sibirienburg ermöglicht, Sitbruchen von einem dreifach starken Feind zu säubern und ihn genau um die Zeit des türkischen Angriffs auf Südrussland dort zur Vereinigung seiner Streitkräfte zu zwingen, wo es für unsere Zwecke am günstigsten ist. Gewiß, die Tätigkeit Sibirienburgs ist bisher trotz aller taktischen und vorübergehenden strategischen Offenheit im großen und ganzen defensiver Natur. Rußland angegriffen haben wir eigentlich noch nicht, wir haben noch nicht um Stof gegen

Rußlands Herz ausgehöhlt. Der es vor 102 Jahren mochte, Napoleon, ist selbst daran gescheitert: sein Einzug in Moskau bedeutete den Wendepunkt seines Geschehens. Wo ist Rußlands Herz? Ist es Moskau? Rußlands vollste Lebensnerven liegen an der Kiewa, wo die Bureaufraße ihr Rüdgrat hat, liegen an den Gehäden des Schwarzen Meeres und an der Dnieper, wo sich die Ausfuhrhäfen für sein Getreide, die Einfuhrhäfen für fremdes Gold befinden. Sie kommen zusammen in den Großhansen Belgiens, Frankreichs und Englands. In Brüssel, Paris und London wohnen die eigentlichen Leiter der russischen Pantwelt, die eigentlichen Herren der Industrie von Armoos-Hog (Gowu, Cherjont) und Donez (dem schlenreichen Becken des untern Don). Von ihnen abgeschnitten wird Rußland nicht mehr beschäftigt sein, wie jetzt krieglich, vom Auslande Gold einzuführen. England hat den Wirschewitsch Wiedomosti vom 22. September zufolge am 14. Oktober für 12 Millionen Pfund Sterling russische Schatzanweisungen übernommen. Dann kann es auch nicht mehr schwer fallen, die zahlreichen russischen Truppen, selbst wenn sie durch alle hunderttausend in Rußland verbordenden Studenten, wie es ein Wos vorliest, ergänzt werden sollten, so weit nach Osten zu drängen, wie es nötig wäre, um Rußland einen die deutsche Kultur sicherstellenden Frieden zu diktieren. Das Rußland von 1812 existiert ebenowenig wie das Preußen von damals. Alle Mittel, die Rußland entscheidend niederwerfen könnten, sind bei uns, bei den Deutschen von 1914; es bedarf nur des Willens, sie anzuwenden.

Die Helden von Tūngatau.

Rotterdam, 3. Nov. Aus Schanghai wird den Central News gemeldet: Die Kapitulation Tsingtau wird jeden Augenblick erwartet. Nach schwerem Bombardement durch die Verbündeten antwortete nur noch ein deutsches Fort, das von Gudman. Das englische Linien-schiff „Triumph“ soll das Fort Bismarck mit sieben Schüssen zum Schweigen gebracht haben.

Der Angriff auf Tsingtau abgewiesen.

WB. London, 4. Nov. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Peking vom 30. Oktober: Chinesische Pressmeldungen aus Schantung berichten, daß das deutsche Artillerief Feuer planmäßig alle vorgehobenen japanischen Verschanzungen vernichtet und damit jeden Angriff auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben hat. Das gesamte Glacis von Tschingtan ist mit Minen überfüllt, die elektrisch geladen werden.

In ungünstigem Gelände.

Rotterdam, 3. Nov. Ein englischer Bericht-
statter schildert die Art des Kampfes der
Deutschen um das Gelände in Nordostfrank-
reich. Er sagt: die Deutschen hoben das menich-
mögliche getan, das Problem des Kampfes in dem
von unzähligen Gräben und Wasser-
läufen durchschnittenen Gelände nach der wissen-
schaftlichen Methode, die ihrer Kriegführung eigen
ist, zu lösen. Ihre Truppen sind mit leichten, roh
gearbeiteten aber starken Holzstäben versehen, die
über Gräben und Wasserläufe geworfen werden
können und als kleine Brücken dienen. Außerdem
würden Holzplanen als Schilde benützt. Die
Belgier haben schwere Verluste zu verzei-
chen. Am Montag der vorigen Woche seien 9000
Verwundete gezählt worden u. am Dienstag 1850.
Die englischen Soldaten erklären, daß die Deutschen
mit außerordentlicher Tapferkeit kämpften und sich
durch die größten Verluste nicht abgelenken lassen.

Die Unterwassersehung der Gegend um Nienport.

Ein mit ungeheurer Mühe dem Meer in Jahrhunderte langer Arbeit abgerungenes Gelände ist bei Neuport unter Wasser gesetzt, und niemand kann sagen, wann es wieder gelingen wird, den Boden für die Anlage von Bienen und Weiden von dem Salz zu befreien, das jetzt in die Erde dringt. Ohne Verlust haben die deutschen Truppen sich von dort zurückziehen können, und wenn ihnen Bewegungen in diesem Raum unmöglich sind, so auch den Verbündeten. Ob die militärische Operationen die Zerstörung eines solchen Kulturwerkes wie es die Földergegend darstellt, zum zwingenden Gebot machten, vermögen wir nicht zu entscheiden. Die Schuld trifft auch in jedem Fall nicht uns, sondern unsere Gegner. Erinnert man sich daran, wie zweifels viele der Zerstörungen in Antwerpen waren, die vor der Einnahme der Stadt durch die Deutschen erfolgten, wie neben dem Dom von Reims und jetzt neben der Kathedrale von Soissons die Franzosen schwere Batterien aufstellten, so werden vielleicht manchem ausländischen Beobachter endlich die Augen geöffnet, und er erkennt, wo die wirklichen Barbaren zu suchen sind.

Die Ueberschwemmungen am Hier-Kanal.

Die Belgier dehnen die Ueberschwemmung, wie dem Berliner Lokalanzeiger aus Rotterdam gemeldet wird, noch aus. Dadurch verändert sich die Gegend immer mehr, und die Operationen gestalten sich sehr schwierig. Wenn die Deutschen schwere Verluste haben (was nach der Mitteilung der deutschen obersten Seeresleitung nicht der Fall ist), so gilt das gleiche von den Verbündeten. Dismunden

ist in den Kämpfen der letzten Tage völlig zerstört worden. — Die Daily News schreibt: „Dixmuiden ist zum Friedhof der Gefallenen der Verbündeten geworden.“

Die Verheerungen an der belgischen Küste.

Von einem Fesselballon aus hat ein Engländer die Kämpfe am Herfanel und die Verberungen an der Seeküste beobachtet. „Insbesondere konnten wir“ — so schreibt er der Times — „die Feuerwirkung der britischen Kriegsschiffe an der Küste feststellen. Mit dem Fernglas sah ich Schiffe und die Trümmer mehrerer kristendörfer, darunter Westende, Widdelkerke und Lombardtzyde. Soweit mein Blick reichte, sieht in den Törfern Westkerke, Shippe und Kooke keine einzige Mauer mehr. All diese Verberung ist durch das wirrkame Feuer unserer Kriegsschiffe verursacht worden, denen es schließlich gelang, die Deutschen zu verdrängen. Als mein Begleiter (der Beobachtungsoffizier) die Stellung der deutschen Geschütze ermittelt hatte, stiegen wir hinunter.“

Der Bericht enthält an sich nichts Neues, verdient aber eine Wiedergabe, weil es gar nicht ausgeschlossen ist, daß die verwüsteten Dörfer, die jetzt den Stolz des Engländers auf seine feuerthätige Flotte erwecken, nachher den deutschen Barbaren auf die Rechnung gesetzt werden.

Дрскн.

Mailand, 2. Nov. Die deutsche Offensive hat sich in den letzten Tagen mit überraschender Wucht gegen Ypern konzentriert, da die Angriffe gegen die westliche Linie bei Rienvort wegen der Ueberschneemungen immer schwieriger werden. Nachdem die Deutschen von Osten aus Ypern nicht haben erreichen können, haben sie einen großen Kreis beschreiben, die Yps an der französischen Grenze zwischen Menin und Armentières überschritten und einige weilige Erhöhungen genommen, die in dem sonst ganz ebenen Lande gute Stellungen sind. Ypern ist jetzt der Knotenpunkt der strategischen Lage Belgiens.

Auf Nacht an der Nordsee.

Einem Brief von der Nordsee, worin sich einer unserer Blaujaden bei einem Kölner Mitbürger für die Ueberwindung der Liebesgaben bedankt, entnehmen wir folgendes Stimmungsbild: Mit Reid muß man auf unsere Brüder und Kameraden im Felde sehen, ruhmvollste Gefechte jeden Tag, und wir, wir leben zu, sind zum Warten verurtheilt. Dieses Warten und doch immer klar sein, dieses scharfe Aufpassen und doch nichts sehen, das wäre unter andern Umständen geeignet, die frohe Regeszuversicht zu untergraben. Aber bei uns heißt es, die Ohren steifhalten und ausharren auf dem Posten, wohin man gestellt ist. Die Hoffnung bleibt uns ja, daß die Zeit kommt, wo wir Rechenschaft von dem Engländer fordern und Vergeltung für die jahrelang uns angetane Schmach üben werden. Alsdann wird das Waterland erfahren, daß die Wacht an der Nordsee nicht umsonst da ist und daß die Marine auch zu kämpfen versteht; dann gehts denn mit Vollkraft durch Noth und Tod zum Sieg.

Der Positionskrieg an der Aigle.

Am Tage keine Ruhe und ebenfalls bei Nacht nicht. Nachts wird bei uns geschauzt, und tagsüber pfeifern wir, was wir pfeifern können. Gott sei es gedankt, nicht umsonst! Wir liegen nun schon bereits 4 Wochen hier in Sielina. In den letzten Tagen verlorste der Gegner hier bei uns durchzubrechen. Vorgehien Nacht wurden auch in uns ihrem Besuche beehrt. Aber was meint ich wohl! Das war ein besonderes Vergnügen für unsere Infanterie! Auch unsere Pioniere leisteten bei dem günstigen Mondenschein vortheilhaftes. Sie liehen die Herrschaften, welche unsere Schützen gräben zu überrumpeln meinten, auf 150 Meter heranbrannten. Dann aber rasselte ein fürchterliches Gewehrfeuer und das Taktot der Moskowen gewehre. Unter schredlichem Geschrei machten die Rothosen fehr. Aber jetzt war für uns Artilleristen der Zeitpunkt gekommen. Aus das Kommando 250 Meter prasselten unsere Schrapnells in die gnrückweichenden Linien hinein. Das Schöne war die feindliche Artillerie glaubte in den fliehenden unsere nachdrängenden Truppen zu sehen und gndeshalb ein mörderisches Feuer auf ihre eigenen Leute ab. Das Gemammer der Verwundeten war fürchterlich; selbst heute noch nach 2 Tagen hören wir schwache Hilferufe der Unglücklichen, die nicht geholt werden können. Die Luft ist ganz verpestet von dem Totengeruch, die nicht begrabnen werden können, da die rothosigen Lumpen unsere Sanitäter beschämen, sobald sie sich sehen lassen. Unsere Batterie selbst hatte keine Verluste. Die 3. Batterie hatte in der kurzen Zeit von 34 Stunden 1015 Schuß abgegeben. Ein glänzender Sieg war unser. Ihr mühtet einmal die biesige Gegend wo sich dieser fürchterliche Positionskrieg abspielte betrachten können. Mühende Städte und Dörfer sind gänzlich vernichtet. Die Bevölkerung ist vertrieben; wenn man das sieht, dann überläuft ein eisener eisfalt. Ihr zu Hause könnt deshalb Gott und unseren Armeen nicht genug danken, daß Ihr von solchen Schrednissen verlohnt geblieben seid. Wir Soldaten wollen ja unter Strapazen und beknuerrndem Magen dem Tode gerne ins Auge sehen, wenn wir dadurch nur Euch und unser Vaterland in Sicherheit wissen.

sch., hzw.; Geffr. Karl Müller, Bismarckstr. 10, Berlin.
Geffr. Grebel, Weidenau) hzw.; Geffr. Fritz Reuter,
Hiesbaden, idwz.

